

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 36 (1946)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Schloss Nidau  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644882>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

...kohlenpapierlosen Zeit, stetsfort reichliche,  
nicht schlecht bezahlte Arbeit.  
Beim *untern Tor* wohnten die beiden  
Bäcker Bäu und Bäckli aus burgerlichen  
Stämmen. Der einträgliche Bäckerberuf  
war bei den regimentsfähigen, aber nicht  
in den Behörden vertretenen Geschlech-  
tern bis weit in das 19. Jahrhundert hin-  
ein recht beliebt. Im Torturm hauste ein-  
sam nur von einer angejahrten Magd be-  
treut, der greise, verwitwete «Zollner»  
Lerber.

Und nun die *Matte!* Ihr prägten drei  
Dinge ihren besondern Stempel auf: die  
Mühlen, die Bäder und «die Landerer»  
mit den stämmigen, rauhen Schifflenten.  
Ob die Jugend 1764 auch schon «matten-  
englisch» sprach, darüber schweigen sich  
gelegentlich die Populationstabellen  
völlig aus. «Mattegiele» im Alter von fünf-  
bis zwanzig Jahren gab es aber, die Mat-  
tengänge eingerechnet, ungefähr hundert-  
zwanzig, die sicher, wie ihre Nach- und  
Nachkommen schon die Vorfahren, allerhand  
«Wortzünahmen» und zu «verüben» wussten  
und dabei selbständig, praktisch und ver-  
wegen wurden. Die tonangebende Führer-  
rolle des Mätteler Jungvolkes setzte sich,  
wie angenommen werden darf, aus den  
Buben des Müllermeisters Benteli, den  
des Badwirtes Lauffer zusammen. Möglich  
wäre aber auch, dass die drei Knaben der  
Wäscherin Moser und die vier der Näherin  
Mühlem, weil von des Lebens Schule  
früher mitgenommen, eher noch weniger  
findiger waren!

Neben den erwähnten, volkswirtschaft-  
lich bedeutsamen Gewerben gedieh an der  
Mattenzone auch allerhand kleinkram-  
iges Handwerk, nicht zum mindesten in  
den Heimen der zahlreichen Stadtwächter,  
deren Hauptberuf sie eben nur ablösungs-  
weise in Anspruch nahm. Da gab es etwa  
Schneidstecher für den Tapeten- oder In-  
nenwanddruck; sodann zahlreiche Seiden-  
weber, Seidenfärber, Seidenwinderinnen,  
Schalenger aller Art, Karrer, Gärtner,  
«Wäscherinnen», «Gletterer», Lismeren,  
«Wäscherinnen», aber auch einen «Wäscher-  
knecht», der drei Lehrtöchter und drei  
Lehrlinge in Arbeit und Brot verschaffte. Der  
Lehrberuf im Zeitalter einer verfeinerten  
Lebenshaltung gewiss recht einträglich  
war, hieß Fankhauser und stammte aus  
dem Trub. Je und je haben Söhne des  
Trub- und kinderreichen Emmentals, in  
den Fremde verpflanzt, etwas Originelles  
zu unternehmen und durchzusetzen ge-  
wusst.

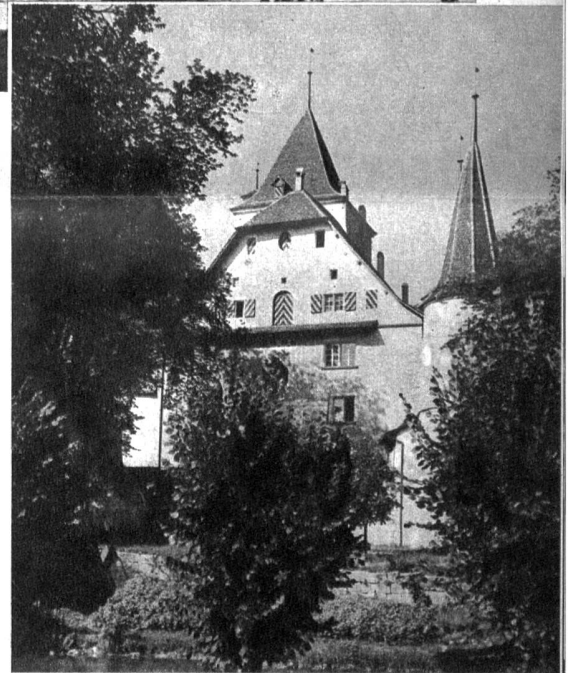
Beim Bade im Spitz, wo das Ehepaar  
Bartschi aus dem Aargau mit drei hand-  
festen Mägden zum Rechten sieht, wenden  
wir uns der Fricktreppe zu, unsern Rund-  
gang zu beschliessen. Im Halbdunkel der  
Treppe begegnen uns zwei «obrigkeitliche  
Diener» — Staatsangestellte — die zum  
wohlverdienten Essen nach Hause gehen.  
Was wird wohl der Stadttrompeter Keller  
nicht eine Respektperson, die, wenn auch  
nicht burgerlich, mit «Herr» angeredet  
wird — auf dem Mittagstische vorfinden?  
Fast hegen wir Bedenken; denn den  
frauenlosen Haushalt besorgt, so gut es  
gehen geht, der nahezu achtzigjährige Vater  
Keller. Da findet der stämmige «Korn-  
hauer» (Kornhausmagaziner) Rohrer da-  
heim gewiss eine abwechslungsreichere  
Batal vor.

Wir stehen wieder auf dem Münster-  
platz. Vor einer der Türen des Stifts-  
gebäudes verabschiedet sich soeben der  
mächtigste Mann vom Herrn Grossweibel. Der  
mächtigste Mann der mächtigen bernischen  
Staatskirche und der Justiz- und Polizei-  
gewaltige der Hauptstadt — sie verkörpern  
nach (und mit) all den ehrenfesten Hand-  
werkern und dem rührigen Kleinleutvolk  
doppelt eindrucklich das würdig-behäßige,  
weise alte Bern.

# Schloß Nidau



PHOTOS W. NYDEGGER, BERN



**W**ie man in Berichten aus alter Zeit  
lesen kann, soll Schloss Nidau einst die  
schönste und imposanteste Wasserburg der  
gesamten Westschweiz gewesen sein, ge-  
baut auf der sogenannten «Niederer  
Auwe», neben der aus dem Bielersee aus-  
tretenden Ziehl und der kleineren ein-  
mündenden Schüss. Auf diese Art war der  
Bau völlig von fließendem, tiefem Wasser  
umrauscht und umgeben. Heute jedoch  
sind diese Wassergräben ausgetrocknet, die  
Wasserläufe umgeleitet; aber einzigartig  
schön ist das Schloss dennoch geblieben.

Erbaut wurde das Schloss von Ul-  
rich III. von Neuenburg, der über die  
Herrschaften Aarberg, Arconciel bei Frei-  
burg, Erlach, Strassberg und Valangin  
neben dem Inselbau regierte. Und der  
edle Herr wählte wohl aus kluger Ueber-  
legung den starken, festen Sitz an der  
Ziehl, der den Flussübergang zum Jura  
hin beherrschen liess und gleichzeitig die  
Schiffs- und Zollstation sicherte, denn da-  
mals wurde die Wasserstrasse von Yverdon  
nach Solothurn sehr rege befahren.

Mächtig und stark musste die Burg  
sein; die Mauern sind denn auch im untren-  
nlichen Teil gut drei Meter dick. Ein Eingang be-  
fand sich in etwa sechs bis sieben Meter  
Höhe, die Schlossbewohner waren also  
auch in dieser Hinsicht gesichert. Aller-  
dings wurde die Burg im Laufe der Zeit  
vielen baulichen Aenderungen unterworfen.  
Ebenfalls erstunden dazu Nebenbauten, so  
dass sich das einstige Bild fast zur Un-  
kenntlichkeit verändert haben mag. Auf  
der Nordseite wurde ein sechsseitiger  
Treppenturm angebracht, der sogenannte  
«Schnäggen». Den Eingang zum Bau be-  
wachte ein starkes Doppeltor mit schwe-  
rem Fallgatter. 1546 erstellte man den  
Eingang in anderer Form, die Ringmauer

wurde zum Teil niedergelegt und ist heute  
nur noch auf zwei Seiten vorhanden.

1749 verlangte der damalige Landvogt,  
dass der Burggraben auf der Nordwest-  
seite zugeschüttet werde, damit er sich  
einen Rasenplatz anlegen könne. Er musste  
sich aber noch zehn Jahre lang gedulden,  
bis diese Aenderung zustande kam.

Der letzte Graf von Nidau war Ru-  
dolf IV., der 1375 bei der Belagerung von  
Büren durch die Gugler fiel. Von da ab  
kam das Schloss in den Besitz des Bischofs  
von Basel und einige Zeit später an die  
mächtigen Grafen von Kyburg. Diese  
jedoch verpfändeten den schönen Besitz  
an Oesterreich.

1388 belagerten die Berner die Burg  
und eroberten sie auch. Sie wurde samt  
dem Städtchen dem Kanton Bern ein-  
verleibt. Von da ab war Schloss Nidau  
bernischer Landvogtsitz und wird jetzt  
als Verwaltungsgebäude verwendet. *Jw.*